

Flammendes Eis

Von Siniath

Flammendes Eis

Wie gefangen in einer eigenen Welt in der nur ich selbst die Gegner in der Luft wahrnehmen kann, durchschnitt die Klinge des von mir geführten Schwertes den Raum vor mir. Ich atmete schwer, aber immer noch ruhig und betont. Jede Faser meines Körpers war gespannt und ich spürte wie meine innere Konzentration mich jede noch so schwere Bewegung ganz natürlich ausführen ließ. Wieder und wieder führte ich die Klinge durch die Dunkelheit des Raumes, ohne etwas zu treffen. Es gab keine Ziele, niemanden den ich treffen wollte. In diesem Augenblick gab es nur mich und das Schwert in meiner Hand, das sich weniger wie eine Waffe als vielmehr wie ein Teil meines Leibes anfühlte.

Und doch...

Obwohl ich in meiner eigenen Welt versunken war, in der es nichts anderes gab als präzise Aneinanderreihung von Bewegungen spürte ich, dass ich nicht allein war. Ich war in der Lage zu *fühlen* wie ein Blick auf mir ruhte, tief und in gleichem Maße konzentriert wie auch fasziniert. Einige Sekunden später hielt ich mitten in der Bewegung inne, das Schwert verharrte ruhig, wie in Eis. „Was willst du?“

Meine Stimme klang atemloser als ich erwartet hatte und dennoch verriet sie nichts von der sich nun ausbreitenden Unruhe in meinem Körper. Keine Antwort. Einzig Schritte waren auf dem Holzboden zu hören, näherkommend, lauernd. Ich drehte mich um, das Schwert in Richtung der sich auf mich zu bewegenden Person richtend. Auf jede Reaktion folgt ein Echo, so lehrte man es mich bereits früh. Dieses bestand hier aus einem noch nicht gezogenen Schwert dessen Scheide meine Bewegung blockte. „Wieso willst du mich attackieren?“ Keine Antwort auf meine eingangs gesprochenen Worte, sondern eine dreiste Gegenfrage.

Es widert mich an...

Allein für diese Form der Reaktion war mein nicht wirklich beherzter Angriff die passende Aktion. Was sollte ich erwidern? Welche Antwort wäre die richtige, fragte ich mich im Stillen, während meine Klinge langsam gen Boden glitt und dort nun ein weiteres Mal in eisiger Starre verweilte. Mein Gegenüber umkreiste mich und nun konnte ich ihm in die Augen sehen. Leichter Spott war darin zu sehen, nicht dergestalt, dass er meine Person, sondern vielmehr meine Sturheit als amüsant

empfand.

Ich wollte reagieren, wollte etwas tun, um ihm die Gelegenheit des Direktangriffs – in welcher Weise auch immer – zu entziehen, doch wieder war er schneller und grinste leicht. „Kämpfe mit mir.“ Welches Ziel verfolgst du, verdammt? Ich nickte. Mein Herz war das eines Kriegers, meine Waffe war nicht nur ein Kriegsgerät sondern auch Teil meiner Seele. Und selbst wenn ein Kampf mit *ihm* bedeutete, ihm diesen Teil meines Selbst auf dem Silbertablett zu präsentieren, so war ein Rückzug eine noch viel größere Schmach.

Langsam, mit bedacht, entfernte ich mich drei Schritte von ihm, um mir den nötigen Platz zu verschaffen. Meinen Rückzug nutzte er allerdings ohne weiteres Wort zu seinem Vorteil aus. Neidlos musste ich jedes Mal aufs Neue anerkennen, dass in ihm ebenso wie in mir das Herz eines Kriegers schlug. Fast schon ungelenkt sprang ich zur Seite, um dem souveränen Angriff auszuweichen und eilte zur anderen Seite des Raumes. „Das ist keine Kaninchenjagd, Kurou. Auch wenn ich zugeben muss, dass du ein sehr reizvolles Tier wärst.“ Ich biss die Zähne fest zusammen, erwiderte aber nichts auf diese verbale Attacke. Allein wie mein Name über seine Lippen kam, als wäre es sein persönlicher Code, um mich an ihn zu binden, entbrannte eine Flamme in mir, die mich dazu brachte jegliche Rationalität außer Acht zu lassen. Ich wollte nur agieren. Wollte ihm etwas entgegensetzen, was ihn zum Schweigen brachte.

Erneut kam er auf mich zu, jede Bewegung ähnlich kontrolliert und mit Sorgfalt ausgeführt wie es bei mir der Fall war. Dieses Mal war ich vorbereitet, ich konnte mich ihm entgegen stellen, ihn zurückdrängen, mit allem was ich ihm zu bieten hatte. Einzig ein Lachen war seine Reaktion auf mein Handeln; er bewegte sich grazil und mit einer beinahe unwirklichen Leichtigkeit. *Ebenbürtig*. Er war mein perfekter Gegner, so wie es diesen für einen jeden Menschen gab; dessen war ich mir sicher. In einer Sekunde waren unsere Körper sich nah, dann erfolgte die Trennung; nur der leere Raum lag zwischen uns. Wieder und wieder folgten geschmeidige, tanzartige Bewegungen. Nur wir kannten die Choreographie. Sie entstand in unseren Köpfen und wurde vor unseren Augen zur Realität. „Es ist immer wieder eine Freude mit dir zu kämpfen“, sagte er leise, fast schon unhörbar. Mein Atem war in meinen Ohren viel lauter als seine Stimme. Vielleicht wollte ich diese aber auch nur auf diese Weise ausblenden.

Als ich ihn eingehender betrachtete, musste ich feststellen, dass der Spott aus seinem Blick gewichen war und etwas anderem Platz gemacht hatte. *Ärger*. In gewisser Weise überraschte mich das, denn mir erschloss sich nicht sofort, was diesen verursacht haben könnte. Ich hatte nichts erwidert, hatte geschwiegen. Dann wurde mir klar, dass es genau dieses Schweigen war, welches ihn reizte. Und es war eben das, was ihn jetzt agieren ließ. Mit schnellen Schritten kam er auf mich und stieß mich hart gegen die hinter mir befindliche Wand. Einzig ein leises Keuchen war meine Reaktion auf sein Handeln. Fest schlangen sich seine Finger um meine Hand und zwangen mich fast schon mit nachdrücklicher Gewalt mein Schwert fallen zu lassen. Ich wehrte mich dagegen, doch das Klirren machte mir deutlich, dass ich diesen Kampf verloren hatte.

... gleichzeitig will ich es nicht anders.

„Du bist sonst nicht so schweigsam“, raunte er mir ins Ohr. „Willst du mich provozieren oder hast du mir nichts entgegenzusetzen?“ Sein Körper hielt meinen an der Wand, während ich ihn aus den Augenwinkeln musterte. „Gibt es etwas bestimmtes, das du hören möchtest?“ fragte ihn meinerseits. Er schnaubte. „Du bist unmöglich, Kurou.“

Ja, möglicherweise war ich das wirklich. Doch was spielte es für eine Rolle? Ihn hatte es nie gestört. Es hatte ihn weder abgeschreckt, noch auf irgendeine Art und Weise weiter beeinflusst. Was ihm beliebt hatte er ausgeführt. In den Dingen die er tat war mein Gegenüber durchaus überzeugend. Während ich noch in den Wirren meiner eigenen Gedanken gefangen war, spürte ich, wie seine Lippen sich auf meine legten. Wie von allein, als hätte ich keine Kontrolle mehr über mich selbst und meinen Körper, schlang ich sachte einen Arm um seine Taille. Selbst wenn ich es nur selten sagte, so mochte ich dieses Spiel zwischen uns. Die aufrechterhaltene Feindschaft war eine Farce, aber im Stillen genoss jeder von uns das gleichermaßen.

Es war als würde sein Feuer mich einwickeln; dazu bringen, dass ich meine eigenständig errichtete eisige Fassade angreifbar machte. Aus elementarer Sicht konnte ich diesen ungleichen Disput nur verlieren. Der Kuss wurde inniger und obwohl seine Art oftmals als ruppig gewertet werden konnte, wusste ich genau, dass er sich mir nicht aufzwang. Ich hatte genug Gelegenheiten ihn abzuweisen. Allerdings tat ich dies nie.

Für einen Augenblick löste er sich und blickte mich an. Seine Augen musterten mich eindringlich, während er langsam seine Hand hob und mir beinahe schon zart eine Strähne meines wirren Haares aus der Stirn strich. „Manchmal frage ich mich, was ich mit dir anstellen soll.“ Anstellen? „Ich...“, setzte ich an, doch ich bekam keine Gelegenheit mich weiter zu artikulieren, denn wieder zog er mich in einen Kuss und damit auch in einen unaufhörlichen Rausch, der mir die Sinne raubte – jedes erneute Mal. Ich hatte mich bereits mehrfach im Stillen gefragt, ob es sich immer so anfühlte. Ob jede Person, die geküsst wurde, sich in einem ähnlichen Zustand befand. Aber eine Antwort darauf zu finden war quasi unmöglich. Jemanden danach zu fragen würde bedeuten, dass ich offen legte was zwischen uns geschah und dazu war ich nicht bereit – aus vielen Gründen.

„Reishi“, wisperte ich nun leise, den Umstand ignorierend, dass ich in diesem Augenblick für meine Verhältnisse beinahe schon verletzlich klang. „Ich denke nicht das dieser Ort...“ „...besonders geeignet ist“, führte er meinen begonnen Satz fast schon schmunzelnd zu einem Ende. Ich hätte möglicherweise andere Worte verwendet, aber inhaltlich traf es definitiv mein Anliegen, so nickte ich nur. „Nimm dein Schwert“, sagte er zu mir und löste sich von mir, um mir Raum zu geben. Ich ergriff die Klinge und sah ihn an. „Komm mit.“

Es gab keinen Grund für mich zu fragen, wohin er mich führen würde, denn ich wusste es mit relativer Sicherheit. Und während ich ihm aus dem Raum folgte spürte ich, wie mein Herzschlag sich ohne mein Zutun beschleunigte.